

## ORLANDOS WOCHENSCHAU



## FELIX STÜSSI

## Eine kleine Piratengeschichte



Da schwanken sie davon, meine gesammelten Werke. Hunderte von Stunden Musik und kilometerlange Kugelschreiberlinien. Tausende von Namen, Aufnahmedaten, Alben- und Songtiteln, alle fein säuberlich auf Etiketten notiert. Die Frucht unzähliger schlafloser Nächte vor dem Radio-Kassetten-Aufnahmegerät. Die Beute jahrzehntelanger Musikpiraterie!

Jede meiner Tonbandkassetten hat ihre Geschichte. Nicht nur die Etikettierung, auch der Aufnahmeprozess selbst verlangte viel Handarbeit. «Ich mach Dir ein Kasettli davon», war ein Versprechen, das nur echte Freunde zwischen die Lippen nahmen. Die Demokassetten meiner ersten Bands waren handkoloriert. Einige Exemplare meiner Sammlung sind mir aus Übersee zugeschickt worden, alle sind mit mir über die See gesegelt.

Aber was macht man mit diesen emotionsgeladenen Musikträgern, wenn man seit Jahren kein taugli-

ches Abspielgerät mehr hat? CD, Laserbrenner und iTunes haben Einzug gehalten (zurzeit habe ich per Mausclick Zugang zu 53,9 Tagen Jazzmusik), und die Kassetten sind Staubfänger geworden. Mit einem Zügeltermin im Nacken habe ich mich daher entschlossen, ein für allemal mit diesen Magnetbändern abzufahren.

**Etikette zum Papier**, Hülle zum Plastik, die Kasette selbst in den Abfall – es dauert eine halbe Ewigkeit, bis die Sammlung recyclinggerecht verarbeitet ist. Ich bleibe immer wieder an dieser und jener Aufnahme und den damit verbundenen Erinnerungen hängen. Aber nun steht alles am Wegrand für die Abfuhr. Ich verlasse den Schauplatz mit mulmigem Gefühl im Magen, nicht bereit, die aufgeweckten Emotionen einfach so über Bord zu werfen.

**Gross ist mein Erstaunen** am Abend bei meiner Rückkehr: Ein vom Leben zusammengestauchter, buckliger Clochard mit blutunterlaufenen Augen hat alle handbeschriebenen Etiketten aus dem Altpapier geklaubt und in einer Kar-

tonschachtel aufgereiht. In vier oder fünf weiteren Schachteln hat er die Plastikhüllen gestapelt und macht sich nun daran, weiterzuziehen – ohne die Musik! Mein Herz macht einen Sprung. Ich frage ihn, ob er denn nicht auch die Tonbänder haben wolle. Ohne die Antwort abzuwarten, renne ich in die Wohnung hinauf, um die Hunderte Tonträger aus der Mülltonne zu fischen. Ein kleiner Einkaufswagen mit acht oder neun Schachteln voll Etiketten, Hüllen und Kassetten – von weitem sieht es aus, als ob ein Akrobat auf dem Trottoir einen Balanceakt vollführen wollte.

**Ich werde wohl nie erfahren**, was dieser musikliebhabende Abfallkorsar mit meinem analogen Erbe anfängt. Falls es ihm gelingt, das Zusammenspiel von Kassetten und Etiketten zu lösen, kann ich ihm nur gratulieren – eine wahre Detektivarbeit! Ich liebe es mir vorzustellen, dass die von mir genommene Musik nun andere Personen zur Schlaflosigkeit verführt.

Felix Stüssi ist Glarner Jazz-Musiker und lebt in Montreal, Kanada.

## BILD DER WOCHE



Da durfte auch der siebenjährige Ben sich für einmal so richtig im Dreck austoben: Am vergangenen Dienstag wurde in Westland im US-Staat Michigan der «Mud Day» (Schlammtag) gefeiert. Damit es richtig Spass machte, wurden 200 Tonnen Erde mit Tausenden Litern Wasser gemischt. Bild Jeff Kowalsky/Keystone

## AUS BERNER SICHT

## Wer mit wem und wie weit ich bin

Von Gieri Cavelti



Das Bundesmedienzentrum ist menschenleer, und auch die Verwaltung ist in globo in die Ferien verreist. Blicke ich von meinem Pültchen über die Strasse in die Büros des Justiz- und Polizeidepartements, sehe ich lediglich zwei Securitasangestellte, die mit einem Riesenschredderapparat hantieren und die Papierstreifen anschliessend mit einer geheimnisvollen Säure behandeln. Ich winke den beiden aufmunternd zu und forsche nach dem Verbleib meiner 40 Freunde: auf Facebook und Xing, zweien – Sie wissen es – tollen Internetportalen für soziale Netzwerke und zur Weitergabe nützlicher Daten an die Werbeindustrie.

Wer richtig networkt, bringt es weit. Es ist kein Zufall, dass Stefan Meierhans mit 40 Lenzen den Posten des Preisüberwachers ergattert hat. Der Mann bewirtschaftet mit Akribie und Einsatz sowohl Xing wie Facebook (und weitere, mir nicht vertraute Netzwerke). Er zählt SP-Nationalrätin Pascale Bruderer ebenso zu seinen Freunden wie die Lebensgefährtin von SVP-Präsident Toni Brunner, alt Bundesrätin Ruth Metzler oder Urs Martin, Sekretär der SVP-Fraktion im Bundeshaus. Brunner-Partnerin, Bruderer und Martin unterhalten dann übrigens auch untereinander Kontakt, und alle drei gehören zum Freundeskreis von R. K. von der Schweizerischen Post. Ebenfalls zu K.'s Freunden – nicht aber zu denjenigen von Martin, Bruderer oder Familie Brunner – gehören Balthasar Glättli und ein zweiter Zürcher Kantonsrat der Grünen Partei. Auf Glättlis Freundesliste wiederum figuriert Aline Trede, Vizepräsidentin der Grünen. – Und Trede und ich haben einen gemeinsamen Freund: Dario Pedolin, den ich von der Kanti her kenne und der offenbar eine Runde näher an den Schalthebeln der Macht sitzt als meine Wenigkeit. So schicke ich Dario eine freundliche E-Mail und seufze zwei, drei Mal, ehe ich meinen Blick wieder aus dem Fenster schweifen lasse.

Gieri Cavelti ist Bundeshausredaktor der «Südostschweiz».

## APROPOS

## Erholsame Oasen in düsterer Meldungslage

Von Ruedi Hertach

Man feierte monatelang das 40-Jahr-Jubiläum der «68-er». Vom 75. Jahrestag der Machtergreifung Hitlers war hingegen diesen Frühling kaum die Rede. Doch dass die Vorgänge des Jahres 1933 weniger folgenschwer gewesen seien, wird man kaum behaupten wollen. Auch die hiesigen Zeitungen von damals waren sich offenkundig der Tragweite der Geschehnisse bewusst. Deren Einordnung war unterschiedlich: teils dezidiert, teils eher unschlüssig. Und überlagert wurden die Meldungen aus Deutschland von der eigenen Wirtschaftskrise mit den umstrittenen Notprogrammen in Bund und Kanton.

So waren in jenem Sommer 1933 die kleinen Glarner Notizen, die es auch gab, fast erholsame Oasen in einer düsteren Ereignislage. Beispielsweise der Bericht über die teilweise schlechte Akustik in hiesigen Sälen. Sowohl dem Schützenhaus wie der Stadtkirche sage man diesen Mangel nach, war da zu lesen. In Ratssälen könne man sich allmählich mit Mikrofonen behelfen, und dasselbe sollte man dringend auch im Landsgemeinding tun, wo bisher zuviel nur «in den Wind gesprochen» werde. Acht Jahre vergingen dann allerdings noch, bis dieser Wunsch in Erfüllung ging.

Erfreulich auch das Angebot, das 1933 die Redaktion der «Glarner Nachrichten» ihrer Leserschaft machte. Man habe einen neuen Wetterkundigen gewonnen, der bereit sei, «unseren Abonnenten auch privat Prognosen zu stellen». Wer eine Reise oder so machen wolle, müsse einfach drei Tage vorher eine Anfrage an die Redaktion richten und einen Franken in Briefmarken beilegen. Ein Leserservice besonderer Güte.

Dann aber schon wieder eine Meldung aus Deutschland. Der Führer habe ein neues Verbot erlassen: Es sei auch den reichstreuesten Eltern untersagt, ihre Töchterchen auf den Namen Hitlerine oder Hitlerike zu taufen, wie das offenbar haufenweise beantragt worden war. Eine Nachricht mit trügerischem Charakter: Sie täuschte Harmlosigkeit vor, wo es längst bitterernst war.